

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER MONATSSCHRIFT DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

ZWEITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **2**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1933

Tapeten-Passage

Freie Durchgangsstraße
daher wirklich zwanglose Besichtigung

mitten durch die Fabrik
von Duisburger Str. 17/23 bis Nordstr. 9

Tapetenfabrik Schröder

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingen
DÜSSELDORF
Blumenstraße

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gehr. Dieterich Aktien-Gesellschaft
8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küchel

Bauausführungen

C. BÖHMER

Ackerstr.191, Ruf 60087

Asphalt-Ausführungen / Mosaik-
u. Wandplatten-Arbeiten aller Art



Persilgepflegte
Unterwäsche

ist eine Wohltat für den Körper. Und wie schön ist immer das Aussehen, einerlei ob weiß oder farbig. Frischduftend, sauber und hygienisch einwandfrei, das ist das Merkmal der Persilwäsche!

Persil bleibt **Persil**

P45c

KARNEVALSDIENSTAG

der große

„Düsseldorfer Jonges“ Ball



im Breidenbacher Hof

Gesellschaftsanzug oder Kostüm. Passepartouts zu erhalten beim Vorstand der „DJ“ und im Breidenbacher Hof. Die Preise für Getränke und Speisen sind der Zeit entsprechend festgesetzt.

BUCHDRUCK
STEINDRUCK
OFFSETDRUCK



HUB. HOCH, DÜSSELDORF

GEGRÜNDET 1887
KRONPRINZENSTRASSE 27 a 29
FERNRUF 140.41-43

GESCHÄFTSBUCHERFABRIK

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Hermann Dederichs, Düsseldorf:

Einiges aus der Geschichte des Düsseldorfer Baugewerbes

War die Stadt Düsseldorf vor etwa 50 Jahren in ihrem Umfange unbedeutend, so auch die Gewerbe, die an ihrem Ausbau Anteil hatten. Düsseldorf teilte diesen Zustand mit allen anderen Städten Deutschlands. Wer sich um die Errichtung menschlicher Behausungen und anderer Bauten verdienstlich machte, waren Schachtmeister, Maurermeister, Zimmermeister, Stukkateurmeister, Pliesterer und sonstige Handwerksmeister. Jeder von diesen Meistern übernahm von dem ihm bei einem Bauobjekt anfallenden Auftrag den Teil, den ihm sein Handwerk obligatorisch anwies. So kam es, daß an einem Neubau alle handwerklichen Verrichtungen von einzelnen Meistern mit ihren Stäben von Gesellen und Hilfsarbeitern (letztere teils Handlanger genannt) ausgeführt wurden. Alle Arbeiten wurden streng nach Kategorien getrennt vergeben. Eine Ausnahme hiervon machten höchstens manchmal Auftraggeber der öffentlichen Hand, wie Stadtverwaltungen etc. Der Hausbau lag fast ausschließlich in den Händen von Bauspekulanten, die sich als Bauunternehmer girkerten. Die hauptsächlichsten Baustoffe wurden meistens von den Bauauftraggebern selbst eingekauft.

So stellten sich die bauwirtschaftlichen Verhältnisse in Düsseldorf dar, als in sei-

nem „Storcheninstitut“ an der Adlerstraße der Hunderttausendste seiner Bürger das Licht der Welt erblickte und für dieses hohe Glück von seinen Mitbürgern mit 100.— Mark beschenkt wurde. Es war die Zeit, von der wir heute sagen „die gute, alte Zeit“. Und sie war in Wirklichkeit gut, sowohl für den Bauunternehmer, wie für den Meister und seine Mitarbeiter. Sie alle hatten guten Verdienst, der Arbeiter sogar so auskömmlich, daß er mit einer gewissen Regelmäßigkeit den „blauen Montag“ festlich begehen konnte. Auf einen großen technischen und kaufmännischen Apparat wurde verzichtet. Alle Dinge bau- und verwaltungstechnischer Art regelten sich auf die einfachste Weise. Die Leistungsverträge zwischen Bauherrn und Handwerksmeister kamen auf der Grundlage von Treu und Glauben zustande. Zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrschte ein patriarchalisches Verhältnis. Mit den Gesellen und Hilfsarbeitern wurde der verdiente Lohn zumeist in der dem Neubau nächstgelegenen Wirtschaft abgerechnet und ausgezahlt, was oftmals mit einer Abrechnung zwischen Wirt und Arbeitern, die ihren täglichen Alkoholbedarf bei diesem gedeckt hatten, verbunden war. Zu dieser Zeit gab es noch keine Baumaschinen, sondern nur primi-

tive Behelfsmittel. Alles wurde von Hand verrichtet. Die Vorbedingungen für die Errichtung eines Bauwerks waren einfachster Struktur. Ziegelstein-Mauerwerk bildete das Gerippe eines Neubaus. Hier und da stellte man die Fundierungen aus Beton her, der aus einem Gemisch von Traßmörtel und zerkleinerten Ziegelsteinen bestand. Es war im ganzen eine Bauweise, wie sie schon von altersher und selbst in Zeiten der alten Römer angewendet worden war. Die soziale Fürsorge lag noch sehr im argen. Sie erstreckte sich zunächst nur erst auf die Unfallversicherung, die sich in ihren Anfängen befand. Krankenkassen usw. gab es noch nicht. Die am Neubau Beschäftigten, insbesondere die Maurer, rekrutierten sich aus Leuten, die auswärts (Lippe, Westerwald, Eifel usw.) wohnten, im Frühjahr zugereist kamen und im Spätherbst wieder nach Hause zurückkehrten. Das Kontingent der Hilfsarbeiter wurde von Einheimischen gestellt. In den Wintermonaten mußten die Bauarbeiten auf Anordnung der Baupolizei ruhen. Sie durften nicht vor dem ersten März wieder aufgenommen werden.

Dieses Bild änderte sich in den 80er Jahren, zu einem Zeitpunkte, wo Düsseldorf anfang, Industriestadt zu werden. Durch das Aufblühen der Wirtschaft setzte ein Zustrom von Menschen ein, für die Wohnungen errichtet werden mußten. Die Verlegung des Bahnkörpers aus dem Innern der Stadt an die Peripherie schloß wertvolles Bauterrain auf, auf dem, angeregt durch den in seiner Nähe neuerbauten zeitgemäßen Hauptbahnhof, eine rege Wohnhaus-Bautätigkeit einsetzte. Mehrere Ausstellungen sorgten dafür, daß Düsseldorf weit über seine Grenzen hinaus bekannt wurde, was dazu beitrug, daß sich die Wirtschaft mehr und mehr ausdehnte. Düsseldorfs Bauhandwerksmeister sorgten da-

für, daß die Bauwirtschaft mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung gleichen Schritt hielt. Sie paßten sich der Bedürfnisfrage der Zeit an und trugen durch fortschrittliche Bauausführungen noch dazu bei, daß Düsseldorfs Name Anklang fand, was wiederum bewirkte, daß unzählige Menschen es als Wohn- und Geschäftssitz wählten. Mit dieser Entwicklung wuchs aber auch gleichzeitig die Bedeutung des Düsseldorfer Bauhandwerks. Ehemalige Bauhandwerksmeister und speziell Maurermeister verwandelten sich in Bauunternehmer, die später ihrem Unternehmen die Bezeichnung Baugeschäft beileigten, um sich von den Bauspekulanten, die sich schon Bauunternehmer nannten, zu distanzieren.

In diese Zeit fiel die Einführung einer neuen Baukonstruktion. Ende der 70er Jahre war dem französischen Kunstgärtner I. Monier in Deutschland ein Patent erteilt worden auf „alle Gegenstände die aus Eisengerippe mit Zementumhüllung“ bestanden, nachdem von ihm anfänglich (1867) Pflanzkübel nach seinem Verfahren hergestellt worden waren. Unter das Patent fielen dünnwandige Gegenstände aus leichtem Geflecht von 2 bis 5 mm starken Drähten, dessen 1 bis 5 cm weites Maschenwerk mit Zementmörtel derartig ausgedrückt und umhüllt wurde, daß sich das Eisengeflecht ungefähr in der Mitte der so gebildeten, etwa 2 bis 5 cm starken Platte befand. Es waren in der Hauptsache Platten und Gefäße, wie Blumenkübel, Wasserbehälter, dünnwandige Röhren, Tischplatten mit Terrazooberfläche und dergleichen, in denen das Eisen weniger eine statische Wirkung ausübte, als mehr ein formgebender Mörtelträger war. Zu diesen Gegenständen, die zu größter Bedeutung gelangten, gehörten auch Wände, die sogenannten Monierwände. Von einer deutschen

Firma wurde eine Lizenz des Monier-Patents erworben. Meinungsverschiedenheiten, die bezüglich dieses Patentes mit einem deutschen Erfinder aufkamen, wurden durch Vergleich aus der Welt geschafft. Inzwischen war in Frankreich schon die Eisenbetonbauweise (Hennebique) eingeführt worden. Deutschland folgte sehr bald. Man erkannte, daß der Eisenbeton die Druckfestigkeit des Steins mit der Zugfestigkeit des Eisens vereinigte, und daß es sich um eine Baukonstruktion handelte, die Aussicht auf eine lange Lebensdauer und eine große Feuersicherheit bot. Praktische Versuche setzten ein und statische Berechnungen wurden vorgenommen. Trotz bester Resultate der Untersuchungen, fand die neue Bauweise zunächst überall heftigsten Widerstand, selbst auch in den Kreisen, die ihr am nächsten standen, bei den Betonbaugeschäften. Erst im Frühjahr 1888 gelang es, zu erreichen, daß der Eisenbeton als konstruktiver Teil eines Bauwerkes praktisch angewendet wurde und zwar durch die Herstellung einer tragenden Deckenplatte von etwa 1500 qm Fläche im Reichstagsgebäude. Durch den Erfolg bei dieser Erstlingsausführung ermuntert, wuchs das Interesse für den Eisenbetonbau in Fachkreisen, aber auch in den Kreisen der Baulustigen. Zu den Ersten, die die Wichtigkeit der Eisenbetonbauweise mit Scharfblick erkannten und ihr zur Geltung verhalfen, indem sie sie zur Grundlage der berufsmäßigen Ausübung machten, gehörte ein Düsseldorfer Unternehmer, der in der Folgezeit in hervorragender Weise für die Ausbreitung dieser Bauweise wirkte. Aus dem betreffenden Unternehmen entsprossen eine Reihe von Eisenbetonfachleuten, die sich späterhin im eigenen Baugeschäft mit der Ausführung des Eisenbetons befaßten und

bahnbrechend wurden. Begünstigt wurde ihr Wirken dadurch, daß einer der ersten Neubauten, die vollständig in Eisenbeton errichtet wurden — das Hansahaus in Düsseldorf — ein voller Erfolg bedeutete, der sich sehr schnell in den Kreisen der Bauinteressenten rundsprach. Prädestiniert für die Eisenbetonbauweise wurde Düsseldorf dadurch, daß ihm die Baustoffe hierzu sozusagen vor der Tür lagen. Den Kies lieferte der Rheinstrom oder dessen Vorgebäude. Eisen und Zemente sind in unmittelbarer Nähe in allen Gattungen zu haben. Unzählige bedeutende Bauwerke, wie Geschäftshäuser, Lagerhäuser, Fabriken, Brücken, Wohnhäuser etc. in allen Gauen Deutschlands sind die Zeugen der Leistungsfähigkeit der Düsseldorfer Eisenbetonunternehmungen. Aber auch das Ausland und selbst andere Erdteile liefern mit einer großen Anzahl von Bauexemplaren den Beweis von dem Schaffensdrang der Düsseldorfer Bauindustrie. Der Düsseldorfer Eisenbetonindustrie gebührt der Ruhm, in hervorragender Weise daran mitgewirkt zu haben, daß der Eisenbeton eine schnelle Ausbreitung fand. Sie steht bis auf den heutigen Tag noch in den ersten Reihen der Eisenbetonindustrie Deutschlands. Jegliche Errungenschaften der Neuzeit hat sie sich dienstbar gemacht. Wir sehen sie heute ausgerüstet mit den modernsten und besten Maschinen und Geräten. Keine Aufgabe ist ihr zu schwierig, daß sie sie nicht zu lösen vermöchte. Düsseldorf kann auf seine Bauindustrie wahrhaft stolz sein. Sie hat nicht zum geringsten Teil dazu beigetragen, der Stadt den Ruf zu sichern, den sie heute in der ganzen Welt genießt. Die Bauindustrie und speziell die Eisenbetonbauindustrie verdient, daß sie allen Nöten der Zeit zum Trotz auch weiterhin ihren Weg macht.

Otto Possberg:

Bruno Schmitz, ein vergessener großer Düsseldorfer



Bruno Schmitz †

Als sich während des großen Weltkrieges die Nachricht verbreitete, daß der Geheime Baurat Professor Dr.-Ing. h. c. Bruno Schmitz am 27. April 1916 infolge eines Herzschlages plötzlich aus dem Leben geschieden, beklagte nicht nur Deutschland, sondern die ganze zivilisierte Welt den Heimgang des großen Architekten.

Bruno Schmitz ist als Sohn des Schneidemeisters Carl Schmitz am 21. November 1858 in Düsseldorf, und zwar im Hause Flingerstraße Nr. 59 geboren. Er wuchs im Herzen der Altstadt auf, besuchte das Kgl. Gymnasium an der Alleestraße, und studierte nach Beendigung seiner Schulzeit an der hiesigen Kunstakademie. Spä-

ter wandte er sich der Architektur zu und wurde Schüler von Riffahrt, dem Erbauer der heutigen Akademie am Eiskellerberg. An deren Gestaltung wirkte der damals erst zwanzigjährige Schmitz mit. Im Jahre 1883 errang er bei einem internationalen Wettbewerb um das Victor Emanuel-Denkmal in Rom den 1. Preis. Mit einem Schlage hatte sein Name Weltgeltung. „Alle Völker der Erde waren eingeladen gewesen, und Bruno Schmitz der Deutsche, erhielt den 1. Preis. Aber zum Schaden der Kunst Italiens ist dies Denkmal dann doch nicht von ihm, sondern von den Italienern selbst ausgeführt worden.“ (Koch-Westermannsche Monatshefte.)

Der berühmt gewordene Architekt siedelte nach Berlin über, um hier im Mittelpunkt modernen Lebens weitere Betätigung zu finden. 1888 schuf und baute er das Siegesdenkmal des nordamerikanischen Staates Indiana in Indianapolis. Als er nach Fertigstellung dieses Denkmals in die Heimat zurückkehrte, war des neuen Reiches erster Kaiser heimgegangen. Wilhelm der Erste hatte zu Lebzeiten jede Denkmalsehrung zurückgewiesen, aber nach seinem Tode flammte in den deutschen Gauen die große Liebe und Verehrung, die dieser Monarch bei seinen Landeskindern genossen, auf. In großer Zeit sollten große Ehrenmale erstehen, für die man allenthalben landschaftlich hervorragende Plätze aussuchte. Schmitz findet ein reiches Betätigungsfeld. Es entstehen die Kaiser-Denkmalen auf der Porta Westfalica, auf dem Kyffhäuser und am Deutschen Eck in Coblenz. Der Name Schmitz wurde zu einem Programm! „Ist es auch müßig, Rangordnungen festzustellen, so dürfen wir doch auch nicht vergessen, daß

Schmitz in alle Zukunft als der alle überragende Begründer einer neuen deutschen Monumentalkunst überhaupt wird gelten müssen, und auch vom Auslande als solcher anerkannt wird. Die hoheitsvolle Größe und die stille Wucht seines Pathos ist erst in letzter Zeit von Jüngeren nahezu erreicht, aber von keinem übertroffen worden. . . .“ Die Krönung seines Schaffens ist das Völkerschlacht-Denkmal in Leipzig. „In einem mächtigen Gedanken, riesenhaft ernst und feierlich, reckt sich sein Werk empor, wie von Giganten aus Quadern getürmt, ja wie ungebändigte Natur selbst. Kein Bild kann den Eindruck dieser lautlos in den Himmel ragenden, wundervoll ernst getönten, harmonischen Masse widergeben, die nun im oberen Teile aus Ewigkeitsruhe in heldisches Leben ausblüht, in ein Leben, das ebenso zeitlos wie der Stein selbst scheint. . . .“

Doch ebenso Großes leistete der Denkmalschöpfer Schmitz auf dem Gebiete der Baukunst. Aus der Fülle seiner sonstigen Werke seien herausgegriffen, die hervorragenden Entwürfe für die Tonhalle in Zürich und das Finanzministerium in Dresden. „Schmitz hat hier bei der Raumbildung an sich, wie bei der Einzelgestaltung alle Schleusen seiner Phantasie aufgezogen. Es ist, als habe er einmal lachend sagen wollen, was die anderen „Neutöner“ und Innenarchitekten können, das zeichne ich Euch auch noch hin, trotzdem mir das Feuer auf den Nägeln brennt! . . .“

Uns Düsseldorfern muß noch interessieren, daß Bruno Schmitz im Jahre 1911 bei einem Wettbewerb einen Bebauungsplan für Groß-Düsseldorf in Gemeinschaft mit Professor Blum, Hannover, und dem Beigeordneten Heck, Rheydt, einreichte. Wäre der Krieg nicht gekommen, so hätten wir vielleicht heute ein neues Rathaus, wahrscheinlich von Schmitz erbaut. . .



Bruno Schmitz' Grabmal im Kyffhäuser-Denkmal

1916 starb Bruno Schmitz, der große Düsseldorfer. In seinem Testament lesen wir, daß er stets ein echter Düsseldorfer sein Leben lang gewesen und geblieben ist, und daß er sich immer stolz als Düsseldorfer und Rheinländer bekannte. Das Denkmal auf dem Kyffhäuser, sein Werk, wurde seine letzte Ruhestätte. In der Krypta ist am 11. September 1917 die Urne mit seiner Asche beigesetzt worden.

Bruno Schmitz der Deutsche, wird in den Herzen der Deutschen, insbesondere der Düsseldorfer, weiterleben. . . Es ist bedauerlich, daß die Stadtverwaltung bis heute noch keiner Straße seinen Namen gab. Der große Sohn der Stadt hätte es wahrlich verdient.

Dr. Ernst Schleuter:

Josef Steib

Der Name des Malers und Graphikers Josef Steib ist unter der großen Schar der Düsseldorfer Künstler von heute nicht unbekannt. Schon sind eine Reihe von Stufen auf der Leiter des Erfolges erklettert, und es steht nun hinter diesem Namen eine Legion von Werken. Natürlich gibt es da außer den Führern Soldaten, aber allen merkt man die künstlerische Disziplin an, hinter der sich urwüchsig verhaltene Schaffenskraft verbirgt. Unzählige Zeichnungen tragen gleichsam als Markenzeichen diesen Namen und manche bemalte Leinwand schildert heute schon retrospektiv den ständigen Kampf und die ehrliche Auseinandersetzung um Zeichnung, Komposition und Farbe. Auch die Zinkplatte, der

sowohl malerische wie graphische Werte abgewonnen wurden, weisen in ihrer Gesamtheit das ständige Ringen um den künstlerischen Fortschritt auf. Es ist eben das besondere Verdienst Steibs — und deshalb soll seiner in diesen Blättern gedacht sein, — daß er die Reize und Schönheiten seiner engeren Heimat mit Vorliebe seinen Bildern als Motiv unterlegt. Landschaften der Eifel und des Niederrheins, in all ihren geologischen und biologischen Vielfältigkeiten ja Gegensetzlichkeiten und in ihren ständig wechselnden atmosphärischen Stimmungen sind großzügig gesehen, sind bis zum Letztmöglichen in der Form vereinfacht. Dieses Sichbegnügen nur mit dem Wesentlichen des Inhaltes einer Landschaft



J. Steib: „Bei Büderich“

konzentriert künstlerisch gesehen die Bildwirkung auf die Farbe und inhaltlich auf die Auseinandersetzung mit den beiden Grundelementen Erde und Himmel. Mag nun diese Erde winterlich erstarrt sein und sich über ihr ein unfaßbarer nur von einem zarten Wolkennetz überspannener Himmel wölben, oder mag sie mit frischem, satten sommerlichen Grün überwuchert sein, das von der Wucht dräuender düsterer Gewitterwolken niedergedrückt wird, immer kommt die geschilderte Natur trotz der künstlerischen Vereinfachung zu ihrem Recht: Sie ist lebenswahr und überzeugend.

So hat im Laufe der Jahre und der Erfahrung die stete Auseinandersetzung mit der Natur der künstlerischen Handschrift Steibs ihr charakteristisches Aussehen gegeben. Sie ist kräftig, ehrlich und ohne Umschweife. Diese künstlerische Eigen-

note wird noch durch die Verschiedenheit der Materialien beeinflusst, wie ja überhaupt bei Steib neben der sinnenfrohen Freude an der Farbe das Streben nach technischer Erkenntnis und Oekonomie des Malens vorherrscht. Bei dem Oelbilde bevorzugt der Borstenpinsel den kurzen breiten Strich; der Dachshaarpinsel erhöht den koloristischen Reiz des Aquarells durch feine Lavierungen, über die noch eine spritzige Feder gestaltend huscht; die kalte Nadel tobt sich malerisch auf der Zinkplatte aus, während sich bei der geätzten Radierung ein feines Empfinden für die Wirkung der kultivierten Linie zeigt. — Diese technische und künstlerische Vielseitigkeit und Beweglichkeit und die motivische Verbundenheit mit dem Rheinland lassen uns die Arbeiten Steibs besonders lieb und wert erscheinen.

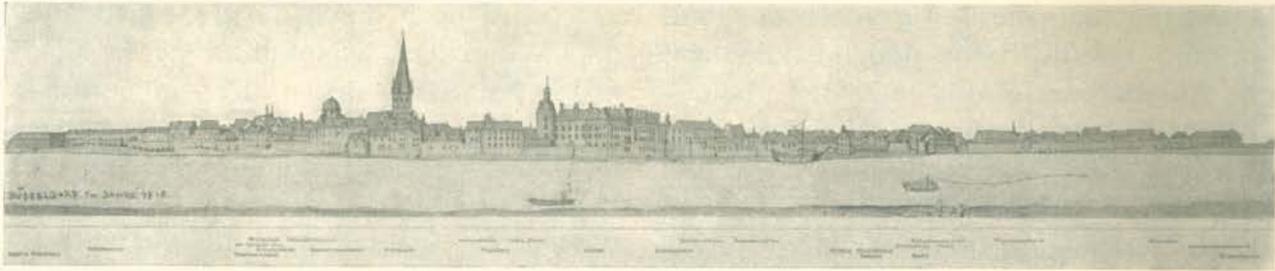
Dr. August Dahm:

Düsseldorfer Carneval (Einige Vorkriegserinnerungen)

Der Carneval, jenes heidnische Frühlingsfest, mit welchem die alten Römer die Wiedereröffnung der Schifffahrt feierten, — daher denn auch das Wort „Carneval“ sich ableitet von „carrus navalis — Schiffswagen“ und nicht von „carne vale — Fleisch leb wohl“, wie auch das Wort „Fastnacht“ sich nicht herleitet von der Fastenzeit, vielmehr von „Faseln — Nüchternheit“ (vergl. Faselhans usw.) — wurde im Rheinland und auch in Düsseldorf von jeher gefeiert. Auch der Carneval in der heute noch üblichen Form, das heißt in Form von Carnevalssitzungen, Bällen mit Mummenschanz, Umzügen usw. geht in Düsseldorf weit zurück, besteht doch z. B. der „Allgemeine Verein der

Carnevalsfreunde“, einer der Hauptträger der Carnevalsidee seit mehr als 100 Jahren. Indessen soll nicht von der Geschichte des Düsseldorfer Carnevals die Rede sein, es sollen vielmehr einige Erinnerungen aus der Vorkriegszeit festgehalten werden, weil auch der Düsseldorfer Carneval seitdem Wandlungen durchgemacht hat, die nur zu sehr geeignet sind, den Carneval der Vorkriegszeit in Vergessenheit geraten zu lassen.

Wiewohl Düsseldorf schon in den 90er Jahren Großstadt geworden, wurde der Carneval ebenso einträchtig wie harmloser gefeiert. Es war ein Volksfest, an welchem sich hoch und niedrig beteiligten, nicht zuletzt die Düsseldorfer Künstler, de-



nen der Aufschwung des Carnevals zum nicht geringen Teile zu verdanken war. Es ist keine Uebertreibung zu erwähnen, daß mancher eingeborene Düsseldorfer sein letztes Bett in das Leihhaus, jenes volkstümliche „Pängke“ in dem alten Pagenhause am Burgplatz, hernach im alten Lagerhause am Rhein brachte, nur um Carneval ausgiebig feiern zu können. Schon Wochen vor den Faschingstagen setzten die Sitzungen der großen und kleinen Vereine ein, in denen die Wogen der Begeisterung recht hoch gingen, und die, wenigstens bei den großen Vereinen, dadurch ihr besonderes Gepräge erhielten, daß die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden an ihnen nicht nur teilnahmen, sich vielmehr in ihnen auch aktiv betätigten. So wird noch älteren Düsseldorfern in Erinnerung sein wie Oberbürgermeister Marx in einer jener Sitzungen auf eine ulkige Anzapfung hin ebenso ulkig und in unverfälschtem Platt antwortete, was nicht wenig dazu beitrug, ihn weiter volkstümlich zu machen. Führend waren unter den Carnevalsvereinen von jeher der „Allgemeine Verein der Carnevalsfreunde“, die „Große Carnevalsgesellschaft“, die 1883 gegründete „Köln-Düsseldorfer Narrenzunft“ (ein sichtbarer Beweis des damaligen guten Einvernehmens beider Städte) sowie die 1892 gegründete Düsseldorfer Bürgerwehr; daneben gab es eine Reihe kleinerer Vereine, durchweg harmlosen Charakters, so um einige zu nennen, den

„Närrischen Däu-Club“, die „Zoppefischer“, die „Kongobröder“, den Verein „Zacherlin“ (in Erinnerung an das damals beliebte gelbe Insektenpulver gleichen Namens), die „Närrische Speckfliege“, „Närrische Uzvögel“, „Närrische Elephante“, nicht zu vergessen das „Kaffeepöttche“ usw. mehr. Hernach kamen hinzu: die „Närrische Kavallerie blau-weiß“ und „rot-weiß“, die Vorläufer der jetzigen Prinzen-garden; um die Jahrhundertwende schließlich u. a. die Carnevalsvereine: „Alde Dotzmöhl“, „Kenk, stoß dich nit“, „Neppige Häre“, „Pempelforter Bure“ sowie die vielen „Närrischen Vereine“, so: der „Thränen-Club“, die „Volksküche“, „Auskunftei“, „Welthus“ usw. mehr, alles Bezeichnungen, die an damalige Einrichtungen zeitgemäß anklangen.

Der Fasching begann Donnerstag vor Carnevalsonntag mit der sogenannten „Altweiberfastnacht“, die in den größeren Lokalen bei Tanz, Liedern und Schunkeln gefeiert, sich eines regen Zuspruches erfreute. Den Auftakt zum Fasching selbst gab die Redoute des Künstlervereines „Malkasten“, die traditionsgemäß am Samstag vor Carnevalsonntag in den unteren Sälen der Tonhalle stattfand und wegen ihrer künstlerischen Ausstattung sowohl wie ihrer gesellschaftlichen Bedeutung — traf sich daselbst doch alles, was in Rheinland, Westfalen und darüber hinaus sich zur Gesellschaft rechnete — eine Berühmtheit war.



Nachfolger Moritz von Schwind

LIEBESPAAR

Diese Berühmtheit verdankte die Redoute nicht zuletzt den Kostümen, die bei dem vorgeschriebenen Kostümszwang tunlichst in Uebereinstimmung mit dem Charakter des Festes getragen wurden. Nicht nur trugen die zahlreichen Teilnehmer des Festspieles, das den Auftakt der Redoute bildete, Kostüme, die wegen ihrer künstlerischen Pracht stets Aufsehen erregten, auch die Besucher der Redoute selbst wetteiferten darin, in auserlesenen Kostümen zu erscheinen. Man sah Kostüme jedweder Art, historische wie carnevalistische, Kostüme vergangener Jahrhunderte wie moderne Kunstwerke. Der Kostümszwang wurde so streng gehandhabt, daß selbst der elegante seidene Domino nur älteren Herren, im übrigen bei Frackzwang, gestattet war. Verpönt waren dagegen — wie auch in den besseren Lokalen — die sogenannten „Halunkenkostüme“, weil diese trotz Lackschuhen und gepflegten Händen mit Siegelring ihrer Besitzer oftmals zu echt wirkten. Man mochte auch den Damen der Gesellschaft nicht zumuten, sich mit einem Tänzer anzufreunden, dessen „blau geschlagenes Auge“ und „Buddel mit echtem klaren Fusel“, zumal wenn er diese mit echt sein sollenden Handbewegungen zu gebrauchen suchte, nicht immer gerade verlockend wirkten.

Am Sonntag, dem ersten Faschingstage, konnte man schon des Morgens die ersten Anzeichen des Faschings feststellen. Die Jugend wagte sich, zunächst ganz schüchtern hier und da, kostümiert auf die Straßen, mit Vorliebe verkleidet als Rotkäppchen, Burejong mit Eierkiepe usw., man tummelte mit Pritsche, Rassel und Tröte, schlug sich mit der beliebten Schweineblase, in die man des größeren Kraches wegen Pfefferkörner einstreute und wartete mit Spannung auf die ersten auftau-

chenden Carnevalsgestalten. Gegen Mittag wurde es lebendiger. Aus allen Ecken und Kanten tauchten fröhliche Menschen auf, durchweg im Kostüm und mit Masken versehen — für das Tragen der Masken entrichtete man zu Gunsten der Armenkasse ein „Kastemännche“ (25 Pfennige), worüber man eine Ausweiskarte erhielt — meist Jungvolk, das oftmals in Gruppen bis zu 50 Personen, an der Spitze die beliebte Ziehharmonika über die Straßen zog, und eingehakt diese in ihrer ganzen Breite einnahm, die Mädchen als Matrosen, Spanierinnen, Zigeunerinnen, die Jungen als Clowns, Alte Möhne, mit Vorliebe auch als Schuljungen mit Ranzen und Schürzchen. Alles strömte dem Stadtinnern zu; in den Hauptstraßen entwickelte sich ein ebenso lebhaftes wie fröhliches Treiben und ein Gedränge, daß kaum durchzukommen war. Die Menge geriet schnell außer Rand und Band, sang ausgelassen, schlug mit der Pritsche, rasselte mit den Rasseln, die Clowns machten ihre Kapriolen, kurzum es war ein Treiben, wie wenn unzählige neckige Teufel und Kobolde losgelassen worden wären. Wehe dem Mädchen, das harmlos allein durch die Straßen ging; im Nu war es von einer Schar Gecken umringt, die im Kreise herumsprangen, ihr „Schäflein, Schäflein knie dich“ sangen, oftmals ein Lösegeld in Form eines Kusses verlangten, auch erhielten. Allenthalben hörte man die alten, beliebten Carnevalslieder, so: Das Lied von der Fischerin: „Fischerin Du kleine, fahre nicht alleine, fahre nicht im Sturmgebraus auf das wilde Meer hinaus“, oder das Lied von Rinaldo Rinaldini: „In des Waldes tiefsten Gründen, in den Höhlen tief versteckt, wohnt der kühnste aller Räuber, bis ihn seine Rosa weckt“, oder das damals so beliebte andere Räuberlied: „Nicht weit von hier in einem tiefen Tale,

da wohnt ein Räuber, schön und jung an Jahren. Er liebt sein Mädchen, schön wie Milch und Blut, mit einem aufgeputzten Federhut“; während das Mannsvolk in richtiger Erkenntnis des Faschingsende sang: „Wie kriege mer et op, wie kriege mer et op, dat soll nit lang mihi dure“. Schöner, grüner, schön schmeckt der Wein am Rhein, juchhe!“

Das Haupttreiben entwickelte sich in der Königs-Allee, in der Altstadt, vor allem aber in der Linden-Allee (dem jetzigen Hindenburgwall). Vom Ratinger Tor bis zum Alleeplätzchen wogte die Menge in dichten Scharen auf und ab, neckte und hänselte sich mit Pritsche und Pfauenfeder, warf mit Luftschlangen und Konfetti, umso schöner, je dichter das Gedränge, umso angriffslustiger, je spröder die Mädchen. Es war ein fröhliches Treiben, ein Volksfest in des Wortes wahrster Bedeutung, dabei trotz des riesigen Andranges immer harmlos, heiter und anständig. Der Bürgersteig vor dem „Breidenbacher Hof“ war stillschweigend den Pennälern und höheren Töchtern vorbehalten. Auch hier wogte das Gedränge auf und ab, und entwickelte sich ein fröhliches Treiben, bei welchem das Konfetti die Hauptrolle spielte, und an welchem sich die zahlreichen Hotelgäste von Fenstern und Balkonen herab lebhaft beteiligten.

Nicht weniger laut und fröhlich ging es in den Lokalen zu. Um überhaupt hineinzukommen, bedurfte es durchweg eines Passe-partout-Billets, die meist schon Wochen vorher verausgabt waren. Hier saß der geruhsame Bürger mit seiner Familie, mit ängstlich behüteten Töchtern, und sah sich das Treiben auf der Straße von drinnen an, so bei „Thüngen“ (hiernach Continental, jetzt Wittelsbacher Hof) im „Zweibrücker“, bei „Kaletsch“ (jetzt Tabaris), bei „Heck“ in der Blumenstraße, bei „Wal-

ther“ (Allee- und Elberfelderstraßen-Ecke) usw. mehr. Bevorzugte Treffpunkte der oberen Gesellschaftsschichten waren insbesondere „Hotel Lennarz“, Hotel „Thürnagel“, beide ebenso klein wie feudal, sowie der „Römische Kaiser“ in der Benratherstraße, in welchem sich Ende der 90er Jahre die Offizierstragödie abgespielt haben soll, die von Otto Erich Hartleben als „Rosenmontag“ auf die Bühne gebracht, beträchtliches Aufsehen erregte. Noch lauter und fröhlicher ging es zu in den großen Tanzlokalen, in denen die Bälle schon früh nachmittags einsetzten, in der „Phönixhalle“ am Shadowplatz, in der „Reichshalle“, in der „Bockhalle“, in „Lämmchen“, dem beliebten Soldatenlokal in der Kasernenstraße im „Kaisergarten“ am Karlplatz (nicht zu verwechseln mit dem Kaisersaal in der Kasernenstraße) bis herab zum „Hölsken“, jenem damals von den unteren Schichten bevorzugten Konzert-Etablissement (mit Damenkapelle) in der Flingerstraße.

Wenn mit einbrechender Dunkelheit das Treiben auf den Straßen verebbte, setzte es in den Lokalen in erhöhtem Maße ein. Das Hauptgetriebe entwickelte sich in der Tonhalle. In den unteren Sälen die noch die künstlerischen Dekorationen der Redoute aufwies, herrschte ein geradezu beängstigendes Gedränge; in den oberen Sälen trafen sich die besseren Bürger bei etwas erhöhten Preisen zur sogenannten „Reunion“. Allenthalben wurde getanzt, gesprungen und Firlefanzen getrieben, vom „Breidenbacher Hof“ herab bis zum letzten Altstadtlokal, in der Stadt sowohl wie vor der Stadt in den beliebten Tanzlokalen; eine Ausnahme machte lediglich der „Europäische Hof“, damals ein vornehmes Hotel mit Weinzwang, das sich konservativ von jeglichem Carnevalstreiben ausschloß.

Den Höhepunkt des Fasching bildete der Rosenmontag, der abgeleitet nicht von „Rosen“, vielmehr von „rasen — toll“ (vergl. rösig usw.) seinem Namen alle Ehre machte. Daß an diesem Tage von jedem, der es sich nur eben leisten konnte, „blau“ gemacht wurde, war eine Selbstverständlichkeit, wie denn auch die Schule an diesem und am folgenden Tage den Nachmittagsunterricht ausfallen ließ. Im Mittelpunkt des Interesses stand der Rosenmontagszug, der mit großem Gepränge regelmäßig vonstatten ging. Schon in den frühen Vormittagsstunden war der alte Exerzierplatz an der Königs-Allee, darauf der Zug sich sammelte und aufstellte, von Menschen geradezu belagert. Von 10 Uhr ab kamen die einzelnen Wagen, kleine und große Gruppen im Kostüm, die vielen Musikkapellen, darunter stets die der Ulanen, Husaren usw., von allen Seiten herangezogen. Alles nahm bei Standkonzert allmählich Form und Gestaltung an und wartete mit Spannung auf den Prinz Carnaval, der um die Mittagsstunde feierlich eingeholt wurde. Die Straßen, die der Zug durchzog, waren bereits seit Stunden dicht besetzt; auf Bäumen und Laternen, bis hinauf zu den Dächern war jedes erreichbare Plätzchen von Schaulustigen festgehalten; an bevorzugten Stellen wurden die Fenster gegen teures Geld vermietet. Die Menge stautete sich in dichten Scharen und erwartete mit Spannung die ersten Fanfarenklänge, die das Nahen des Zuges ankündigten. Der Zug selbst war prunkvoll prächtig, witzig, dabei künstlerisch oftmals hervorragend, zumal in der Zeit vor 1900, da es noch keine elektrischen Leitungsdrähte gab, die den Wagen die Höhe vorschrieben. Am Dienstag, dem letzten Faschingstage, gab es die übliche Kappenfahrt, an der sich die Vereine mit geschmückten Wagen beteiligten.

Noch einmal wurde die Nacht durchgetollt, bis der Aschermittwoch düster und grau heraufkam; hier und da sah man die letzten Carnevalsgestalten, oft mit dem üblichen Katzenjammer zerknüllt und zersaust nach Hause wanken; (Kunstmaler Daelen verstand es meisterlich, diese Aschermittwochstimmung in seinen großen Bildern festzuhalten.) Am Aschermittwochabend gab es allenthalben in den Lokalen ein Fischessen mit dem nötigen „Kehraus“, der seinen Höhepunkt fand in dem Begräbnis des „Hoppeditz“. In feierlichem Zuge wurde eine Strohpuppe hinausgetragen und mit allem möglichen Spukzeremoniell verbrannt. Den wenigsten Teilnehmern dürfte klar gewesen sein, welch altem, heidnischem Brauch sie huldigten, stellte doch das Verbrennen des „Hoppeditz“ nichts anderes dar als den Tod des Wintergottes, der vom Frühlingsgott überwunden war, um im Spätherbst wieder zu neuem Leben zu erwachen.

Um die Jahrhundertwende bekam der Düsseldorfer Fasching ein neues Gesicht, Düsseldorf wurde immer mehr moderne Großstadt. Es entstanden neue Stadtteile mit breiten Straßen und hohen Häusern; es kamen Vergnügungsstätten moderneren Einschlages. Die Stadt war gewachsen und hatte mit dem starken Zustrom von außen einen neuen Geist erhalten, der sich in das Alte nicht hineinfand, den Fasching oftmals mißverstand, ihn seines alten Charakters entkleidete und so gänzlich anders gestaltete. 1899 hatte das Apollo-Theater seine Pforten geöffnet; hinter ihm war ein Vergnügungsviertel entstanden, der „Artushof“ mit seinem „Casino Cabaret modern“, seinen Automatenhallen, darin so mancher seine Sonntagsgroschen verjuxte, daneben „Groß-Düsseldorf“ mit seinem „Pavillon mascotte“, gegenüber das „Palais de danse“, neu entstanden waren

große, moderne Caféhäuser, so: „Cornelius“, „Corso“, „Café Palais“, nicht zu vergessen die Menge kleinerer Cabarets und Bars, so Astoria, Parisiana, Bonbonnière und wie sie alle geheißen haben mögen. Kurzum, Düsseldorf bekam ein neues, die alten Düsseldorfer vielfach fremd anmutendes Gesicht, mit ihm zugleich einen das Alte umstürzenden Geist. Dieser neue Geist mußte auf den Fasching abfärben und gab auch ihm ein neuartiges Gepräge. Die frühere Harmlosigkeit und Fröhlichkeit, die ein besonderes Merkmal des Düsseldorfer Carnevals gewesen, verschwanden immer mehr und machten Vergnügungen Platz, die man früher nicht gekannt. So konnte es nicht ausbleiben, daß das Carnevalstreiben auf den Straßen verlor und eingeschränkt wurde, daß schließlich das Maskentragen auf der Straße verboten wurde, nachdem ein an einem kleinen Mädchen begangenes Sittlichkeitsverbrechen und ein Mord den äußeren Anlaß gegeben. Im Kern dagegen blieb der Fasching gesund. Er blieb es auch, nachdem die Stadt noch größer und moderner geworden, wenngleich er sich immer mehr von der Straße verdrängt sah. So war es noch 1914, dem letzten Vorkriegs-Carneval. Auch diesmal gab es große und fröhliche Sitzungen, allenthalben Mummenschanz im großen und kleinen, jedoch, bezeichnend genug, keinen Rosenmontagszug, dafür eine Kappenfahrt, die diesmal prächtiger ausfiel als vordem. Eröffnet wurde sie von der Ulanenkapelle in buntem Kostüm, beschlossen von der letzten Düsseldorfer Pferdedroschke, beides gewissermaßen Wahrzeichen des guten, alten Düsseldorf. Sonst stellte sich alles, wie früher, in den Dienst des Faschings. Es gab einen glänzend verlaufenden Presseball mit dem Festspiele: „Aus 99 Jahren Kultur und Kunst“, einer Art

heiterer Persiflage der für 1915 geplanten Ausstellung „Aus 100 Jahren Kultur und Kunst“; es gab wie vordem eine große Malkasten-Redoute, als Mittelpunkt ein märchenhaftes Festspiel: „Liebeszauber“, von Maler Hohenstein, zu dem Buths die Musik schrieb. Das Stadt-Theater gab den heiteren Schlager: „Wie einst im Mai“ mit der Einlage „Berliner Carneval“, das Schauspielhaus Röblers „Rösselsprung“, am Rosenmontag zum 70. Male Müller-Schlösser's unverwüstlichen: „Schneider Wibbel“, in Groß-Düsseldorf gab es den Schwank des gleichen Verfassers: „Die Kohlenkiste“. Allenthalben gab es Tanzvergnügen mit Kostümen und Mummenschanz, so in der „Reichshalle“, die sich längst in ein „Walhalla-Variété“ und neuerdings in den Tanzpalast „Elysium“ verwandelt hatte, im Kaisergarten, der sich nunmehr Tanzstätte „Orpheum“ nannte, im Café Rheingold mit dem ominösen Zusatz: „In der Hölle“ usw. mehr. Allenthalben ein lebhaftes Treiben, viel Farbe, Licht und Musik, indessen nicht mehr der alte, naïv-fröhliche Carneval, der jeden mit forttrieb und zum fröhlichen Menschen machte. Die modernen Restaurationsbetriebe und Vergnügungsstätten konnten mit ihrer steifen Pracht, ihren oft steifen Menschen jenen alten, schönen Faschingsgeist nicht mehr auferstehen lassen. Das alte, den Carneval ausmachende Element, war verdrängt, wurde überfremdet und verzerrt.

Selbst vor der Stadt war in die alten, beliebten Tanzlokale ein neuer Geist eingezogen, in den „Germaniasaal“, „Kaiser Wilhelm-Saal“ in Oberkassel, in den alten „Hippert“ in Golzheim usw. mehr. Gerade Oberkassel hatte sich völlig verändert. Aus dem vordem ländlich-trauten Dörfchen war ein Stück Großstadt geworden, am Rhein erhob sich die moderne Vergnügungsstätte

„Rheinlust“, die nach der Besatzungszeit der Spitzhacke zum Opfer gefallen, vielleicht weil sie nicht mehr verwendungsfähig erschien; dort gab es an den Carnevalstagen in dem großen Saale Rodelbahnen, Schießbuden, Sektbuffets usw. mehr, alles Dinge, mit denen der alte Düsseldorf nichts rechtes anzufangen wußte.

Nach Aschermittwoch kam der Alltag mit seinen Sorgen wieder zu Wort. In Grafenberg kämpfte man um die Frage des drohenden Eisenbahndammes, in der Tonhalle gab es eine stürmische Kundgebung gegen die geplante Sonntagsruhe für Ladengeschäfte. Vier Monate später hatte

man größere Sorgen. Nach dem Meuchelmord von Serajewo hob die Kriegsfurie ihr Haupt, um ganz Europa in Brand zu setzen und in seinen Grundvesten zu erschüttern. Alles drohte zusammenzustürzen. Kriegs- und Nachkriegszeiten sind an den Menschen nicht spurlos vorübergegangen. Der alte Fasching ist nicht mehr, wenngleich der Faschingsgeist nicht erstorben ist. So bleiben die Erinnerung an vergangene Zeiten und der Wunsch, daß der rheinische Faschingsgeist nicht ganz ersterbe, vielmehr zu neuem Leben und neuer Gestaltung wieder erwachen möge.

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

1. Februar 1874: Einrichtung des Feuerlöschwesens. Feuerwachen: Akademiestraße, 1898 Hüttenstraße, 1896 Nord- und Venloerstraßen-Ecke, 1911 Münsterstraße, 1912 Behrenstraße.
1. „ 1886: Eröffnung der Städtischen Volksbücherei (Bleichstraße).
1. „ 1905: Landschaftsmaler Oswald Achenbach gestorben; geb. 1827.
1. „ 1926: Ende der Besatzungszeit.
3. „ 1925: Historienmaler Professor Eduard v. Gebhardt, Schöpfer der Wandgemälde in der Friedenskirche, seit 1918 Ehrenbürger der Stadt, gestorben; geboren 1838 (Gebhardtstraße).
3. „ 1916: Historiker Dr. Karl Schumacher gestorben, geboren 1885.
6. „ 1929: Eröffnung des Benrather Heimat-Museums.
8. „ 1926: Befreiungsfeier aus Anlaß der Beendigung der Besatzung.
12. „ 1826: Prinz Georg von Preußen, Dichter und Kunstmäzen, in Schloß Jägerhof geboren; gestorben 1902 (Prinz Georgstraße).
13. „ 1930: Maler Gregor von Bochmann gestorben.
15. „ 1775: Maximilian Friedrich Weyhe, Gartenbaukünstler und Schöpfer des (neueren) Hofgartens, in Poppelsdorf geboren; in Düsseldorf seit 1803, gestorben daselbst 1846. Errichtung des Denkmals im Hofgarten 1850, Versetzung an seine jetzige Stelle 1873.
17. „ 1856: Heinrich Heine in Paris gestorben; geboren 1797 im Hinterhaus Bolkerstraße 53 (Heinestraße, Gedenktafeln am Geburtshause, Heinezimmer in der Landesbibliothek).
19. „ 1908: Professor Peter Janssen, Historienmaler, Direktor der Kunstakademie 1895 bis 1908, gestorben; geboren 1844 (Peter Janssenstraße).

19. „ 1527: Friedrich von Mecum (Myconius), Reiseprediger des Kurfürsten von Sachsen in Düsseldorf; Religionsgespräch mit dem Mönch Haller von Corbach; Gründung der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf (Mecumstraße).
19. „ 1923: Ausweisung des Regierungspräsidenten Grützner und des Oberbürgermeisters Köttgen durch die französische Besatzungsbehörde.
20. „ 1929: Karl Sonnenschein, Führer der Jugend- und Studentenbewegung in Berlin gestorben; geb. in Düsseldorf 1876.
21. „ 1923: Umwandlung der 1907 begründeten Akademie für praktische Medizin in die Medizinische Akademie.
22. „ 1591: Friedrich von Spee, Dichter der „Trutznachtigall“ und Bekämpfer des Hexenwahnes in Düsseldorf-Kaiserswerth geboren; Eintritt in den Jesuitenorden 1610, gestorben in Trier 1635. Hauptwerk 1631: „Cautio Criminalis seu de Processibus contra sagas liber“ („Peinliche Warschawung gegen die angegebenen Zauberer, Hexen und Unholden“).
24. „ 1919: Auflösung des (2.) Vollzugsrates und Verhängung der Sicherheitskraft über dessen Mitglieder; Wiedereinsetzung des alten Vollzugsrates.
24. „ 1913: Beschlußfassung über die Veranstaltung einer Ausstellung im Jahre 1915: „Aus 100 Jahren Kultur und Kunst“. In Aussicht genommen: zehn Hauptgruppen mit 52 Abteilungen und 118 Klassen; Ausstellungsgelände 603 152 qm, davon zu bebauen 200 665 qm.
25. „ 1928: Erste Promotion in der Medizinischen Akademie.
28. „ 1919: Einmarsch der Regierungstruppen (Westfälisches Freiwilligenkorps unter Hauptmann Lichtschlag in Stärke von 400 Mann); Ende der Schreckensherrschaft, Wiedereinsetzung der Behörden.
29. „ 1816: Bildung der 7. Artillerie-Brigade, des späteren Artillerie-Regimentes Nr. 7; in Düsseldorf 1895—1918.

Ende Februar 1924 von der französischen Besatzungsbehörde beschlagnahmt: vier höhere Schulen, drei Mittelschulen, sieben Volksschulen und 12 Turnhallen, das Gebäude des Stahlhofes ganz, die Gebäude des Ludwig-Loewehauses und der Mannesmannröhrenwerke teilweise, außerdem zehn Fabriken sowie 74 Ställe und Schuppen.

Des weiteren 20 Reichs- und staatliche Gebäude sowie sechs städtische Gebäude mit 146 Räumen in Reichs- und Staatsgebäuden und 20 Räumen in städtischen Gebäuden; schließlich 27 Villen, 80 große Wohnungen, 2000 Vier- und Mehrzimmerwohnungen, 1800 Ein- und Zweizimmerwohnungen sowie 250 Wohnungen ausgewiesener Beamten, insgesamt 4130 Wohnungen mit 11 490 Zimmern. Düsseldorf die größte Garnison der Welt.

In den Geschichtszahlen für Januar ist ein Irrtum unterlaufen; die erste Eisenbahnfahrt von Düsseldorf nach Erkrath fand statt am 20. Dezember 1838.

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Am Dienstag, dem 27. Dezember 1932, wurde mit Rücksicht auf die Festtage ebenfalls von einer besonderen Veranstaltung abgesehen. Die „Düsseldorfer Jonges“ versammelten sich mit ihren Damen im Lichterschein des Christbaumes und ver-

brachten einige stimmungsvolle Stunden, die durch entsprechende Einlagen vertieft wurden.

Die Monatsversammlung vom 3. Januar 1933 wurde vom Präsidenten mit einer kernigen Ansprache eröffnet, in der er

einen Rückblick auf das vergangene Jahr warf und die Aufgaben und Ziele darlegte, die unentwegt anzustreben seien. In begeisterten Worten rief er auf zur unermüdlichen Zusammenarbeit, um die Heimatbewegung tatkräftig zu fördern. 27 Mitglieder wurden mit dem üblichen Zeremoniell aufgenommen, sodann eine Reihe Geschäftsmitteilungen gemacht über die Umgestaltung des „Tores“ sowie die einstweilen inoffiziellen Verhandlungen, die aus Anlaß eines etwaigen Zusammengehens mit dem anderen Heimatverein gepflogen worden sind.

Im Anschluß an die Versammlung sprach Dr. Paul K a u h a u s e n über den Düsseldorfer Komponisten Norbert B u r g m ü l l e r, dessen 125. Geburtstag in den Januar fällt. Er gab ein fesselndes Bild des hoffnungsvollen und zu früh verstorbenen Tonkünstlers. Am Geburtstage selbst wurde von einer Abordnung der „Düsseldorfer Jonges“ am Grabe auf dem Düsseldorfer Nord-Friedhof ein Kranz mit den Stadtfarben niedergelegt.

Der Heimat-Abend vom 10. Januar war der Erinnerung an den Schlossermeister Josef W i m m e r (1785—1860) gewidmet, jenen Düsseldorfer Bürger, dessen kühner Tat wir die Erhaltung der Lambertuskirche und sicherlich eines Teiles der Altstadt verdanken. Jakob K o l l e r verstand es, in gediegenen Ausführungen die Tat Wimmer's anschaulich zu schildern, darüber hinaus ein Lebens- und Zeitbild zu geben. Seine Ausführungen wurden wertvoll ergänzt durch Vorzeigen der verschiedenen Wimmer-Reliquien, so insbesondere des Schutzhutes, den Wimmer bei dem Ersteigen des brennenden Turmes getragen. Weiter wurden die Ausführungen ergänzt durch Vortrag einer Reihe auf Wimmer

bezügliche Dichtungen, um die sich Franz Müller und Paul Gehlen verdient machten; letzterer hat es sich nicht nehmen lassen, zu Ehren Wimmer's selbst in die Saiten zu greifen.

Der Herren-Abend vom 17. Januar war der Erinnerung an Immermann gewidmet, der vor 100 Jahren um die Erneuerung und Gestaltung der Düsseldorfer Bühne rang und es sich zur Lebensaufgabe setzte, aus ihr eine deutsche Musterbühne zu schaffen. Lehrer und Schriftsteller H. H. Nicolini gab ein fein abgestimmtes Bild des Wesens und Schaffens Immermann's. Seine von tiefgründiger Sachkenntnis getragenen Ausführungen brachten den Menschen und Dichter Immermann dem Verständnis und Empfinden näher und gaben einen psychologischen Einblick in sein Innenleben, insbesondere in sein Verhältnis zu Elisa von Ahlefeld und sein immer noch umstrittenes Verhältnis zu Christ, Dietrich Grabbe. Der interessante Abend wurde verschönert durch eine Reihe Mendelssohn'scher Lieder, um deren Vortrag sich Opersänger G a u s m a n n und Chordirektor a. D. T o r n a u e r, wie immer, mit großem Erfolge verdient machten.

Der für den 24. Januar 1933 vorgesehene Müller-Schlösser-Abend mußte verschoben werden, weil dringliche Vereinsinteressen zu besprechen waren. Die Versammlung nahm den Bericht entgegen über die bisher vertraulich gepflogenen Verhandlungen, die aus Anlaß eines Zusammenschlusses mit der Bürgergesellschaft „Alte Düsseldorfer“ stattgefunden; es schloß sich eine rege Aussprache an; über das Ergebnis wird demnächst berichtet.

Scriptor.

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e.V.

(Bitte im Vereinskalendar vormerken)

Dienstag, 7. Februar: **Monatsversammlung** mit anschließendem Herren-Abend.
(Vereinsheim Brauerei Schlösser, Altstadt)

Samstag, 11. Februar: Große Gala-Damen-Sitzung in sämtlichen Sälen des Zoologischen Gartens mit anschließendem Tanz. Beginn abends punkt 8¹¹ Uhr.

Dienstag, 14. Februar: **Jan-Wellem-Abend**; Einweihung des neuen Jan-Wellem-Saales und des Jan-Wellem-Bildnisses (mit Mutzen-Rauchen).
(Vereinsheim Brauerei Schlösser, Altstadt)

Dienstag, 21. Februar: **Plattdeutscher Abend.**
(Vereinsheim Brauerei Schlösser, Altstadt)

Dienstag, 28. Februar: Der große „Düsseldorfer-Jonges“-Ball im Breidenbacher Hof. (Alles Nähere siehe Inserat.)

Die „Düsseldorfer Jonges“ werden gebeten, sich an dieser hervorragenden Veranstaltung vollzählig zu beteiligen.

Bei unserem verehrten Vereinswirt Toni Rudolph (Restaurant Schlösser) findet an allen drei Karnevalstagen ein buntes Karnevalstreiben statt. Die unentwegten „Düsseldorfer Jonges“ treffen sich daselbst.

Heimatfreunde!

Die Schriftleitung der Heimatblätter „Das Tor“ bittet um Hergabe von alten photographischen Aufnahmen für ihr Archiv, die auch in der Folgezeit im „Tor“ veröffentlicht werden sollen. Insbesondere wird gebeten einmal festzustellen ob noch Aufnahmen vorhanden sind vom „Alten Collenbachschen Gut in Derendorf“, vom „Alten Derendorfer Friedhof“ an der Jordanstraße, vom „Alten Judenfriedhof in Pempelfort“ etc etc.

Dieser Auflage liegt ein Vierfarben-Werbedruck bei, der von der Firma Hub. Hoch, Buch-, Stein- und Offsetdruck, Geschäftsbücherfabrik, zur Verfügung gestellt wurde.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle Hohe Qualität
Niedrige Preise
JEAN WILLEMS
(EVEGA G. M. B. H.) Fernruf 53211

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876 Bolker Straße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“
gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1836
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Buchdruckerei

HUB · HOCH · DÜSSELDORF
Buch-, Stein- u. Offsetdruck - Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a 29
Fernruf Sammel-Nr. 14041

Goldschmiede-Arbeiten

Gottfr. Borrenkott
Goldschmiedemeister, Marienstr.12, Ruf 24702
Neuarbeiten, Umänderungen u. Reparaturen von Schmuck
Anfertigung von Trauringen

Graphische Kunstanstalt



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & CO.
DÜSSELDORF
Tel. 27451-52 Heresbachstrasse 11.

Installationen

Heinr. Reismann
Ratinger Straße 44 am Hindenburgwall, Telefon 29683
Installationsgeschäft • Bauklempnerei

Liköre

Verlangen Sie in den hiesigen Gaststätten den guten
Edelbranntwein **Alter Bayer**
von der Likörfabrik
Friedr. Bayer, Düsseldorf

Linoleum-Bodenbeläge

Linoleum-Stragula Boden-
beläge
Düsseldorfer Linoleumgesellschaft
Klosterstr. 34/36 m. b. H. Ruf 178 27

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei
EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 246 09

Theo Planken, Herrenschneider
Feinste Anfertigung bei mäßigen Preisen
Steinstraße 43¹ • Fernsprecher 198 41

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz Kürschner
Schadowstraße 601 • Ruf 175 25

Schreinereien

Karl Schnigge Marienstraße 22
Telefon Nr. 15768
Mech. Bau- und Möbelschreinerei
Ausführung aller Schreinerarbeiten

Tapeten

Für jeden Raum die passende Tapete
Carl Schmitz
Schadowstraße 82, Fernsprecher 27985

Vereinsbedarf

Artur Platz Blumenstr. 28, Fernruf 178 60
das älteste Spezialhaus
für alle Vereine und Festlichkeiten

Versicherungen

Gebr. Gausmann
Bezirksdirektion d. Nordstern-Versicherungen
Düsseldorf, Charlottenstr. 48
Telephon Sammel-Nr. 29051



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 3-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
 Vorzügliche preiswerte Küche

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

**Ohne Kuchen
 und Gebäck
 hat das Leben
 keinen Zweck!**

Franz Funke-Kaiser
 Conditorei-Cafe
 Duisburger Straße 7
 Schadowstraße 54
 Ruf 31189 und 33645

WILHELM JANSEN

**Generalagentur
 erster
 Versicherungs-
 Gesellschaften**

Düsseldorf 46, Palmenstr. 9, Telefon 12237

**Versicherungsberatung und Vermittlung
 für alle Versicherungszweige**

Seriöse Mitarbeiter u. stille
 Vermittler gegen höchste
 Provisionsbezüge gesucht.

Winterveranstaltungen

im ZOO

1. Febr.: Sportball des Mittag „Ein Abend bei Turnen, Gymnastik und Tanz“
2. Febr.: Bunter Abend des Einzelhandelsverbandes, Düsseldorf
4. Febr.: Großes Kostümfest „Im Land des Lächelns“
5. Febr.: Eisenbahner-Verein Düsseldorf, Winterfest
11. Febr.: Gala-Damen-Sitzung der „Düsseldorfer Jonges“
12. Febr.: M.-G.-V. Postalia, Kostümfest
13. Febr.: Gesang-Abteilung der Fleischer-Innung, Kostümfest
15. Febr.: Kostümfest des Pionier-Vereins für Düsseldorf und Umgegend
18. Febr.: Bomben auf Monte Carlo Kostümfest des Marine-Vereins
19. Febr.: Turnverein 1847, Kostümfest
22. Febr.: Hausfrauentag
23. Febr.: Kostümfest des Verein „Garde“
25. Febr.: Große Faschings-Redoute
26. Febr.: Kostümfest der Gesellschaft „Die Worringer“
27. Febr.: Große Rosenmontags-Redoute
28. Febr.: Kostümfest der „Klubs der Künstler“
2. März: Klub der Köche, Kostümfest

PALAST - HOTEL BREIDENBACHER

- DÜSSELDORFS
- VORNEHME
- GASTSTÄTTE

Besondere Abendkarte zu kleinen Preisen

- 6/20 Fürstenberg-Bräu RM. 0.50
- 7/20 Pilsener Urquell RM. 0.82

**H
 O
 F**

Jeden Sonntag-Abend gemütliches Zusammen-
 sein der Stammtischrunde der „Düsseldorfer
 Jonges“ in der behaglichen Breidenbacher Diele